

Kindererziehung im Islam

Die Familie wird im Islam als Keimzelle der Gesellschaft betrachtet. Deshalb ist es für Muslime selbstverständlich, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Ehelosigkeit gilt nur als zeitlich vorübergehender Zustand. Die Eheschließung erfolgt mit dem Ziel der Familiengründung und gilt als die angemessene Lebensform, da allein sie der schöpfungsmäßigen Bestimmung entspricht. Sie stellt den legitimen Rahmen für praktizierte Sexualität dar. Die Sexualität in der Ehe findet im genussvollen Erleben und in der Zeugung von Kindern ihre Erfüllung. Deshalb werden in der islamischen Gesellschaft alle Anstrengungen unternommen, früh zu heiraten und Kinder zu bekommen.



Elternschaft und Söhne

Ein islamischer Spruch aus der Tradition lautet: „Das Paradies liegt unter den Füßen der Mutter.“ Da Eltern- und Mutterschaft einen sehr hohen Stellenwert hat, wird Kinderlosigkeit als schwerer Makel bewertet und in der Regel leider der Frau angelastet. Durch die Schwangerschaft und Geburt erlebt eine junge Frau, wie sie in der Achtung ihrer Umgebung steigt. Allerdings sollte es nach Möglichkeit schon ein Sohn sein.



Mädchen werden zwar geschätzt, aber letztlich ist es ein Sohn, der die soziale Anerkennung der Mutter in der Familie des Mannes steigert. In Sure 18,46 wird der Sohn als „Schmuck des diesseitigen Lebens“ bezeichnet. Die Geburt eines Jungen wird in der Regel euphorisch begrüßt, während die Geburt eines Mädchens häufig als Enttäuschung empfunden wird. Dies hat oft soziale

und wirtschaftliche Gründe, hängt aber auch mit der vom Islam festgeschriebenen männlichen Überordnung in Ehe, Familie und Gesellschaft zusammen.

Die Phasen der Sozialisierung

Mit der Geburt ist das Kind eines muslimischen Vaters automatisch in die islamische Religionsgemeinschaft aufgenommen. Schon während der ersten Lebensmomente wird dem Neugeborenen das islamische Glaubensbekenntnis in beide Ohren geflüstert. Die islamische Namensgebung am siebten Tag nach der Geburt unterstreicht die Zugehörigkeit zum Islam. Die Jungenbeschneidung gilt als Bestätigung der Religionszugehörigkeit zum Islam. Muslimische Eltern haben den Auftrag, ihre Kinder nach den Werten und Verhaltensvorgaben dieser Religion zu erziehen. Der Islam geht nicht wie in der christlichen Überzeugung von einer Verhaftung in Sünde schon von Geburt an aus. Aus Sicht der Muslime ist ein Kleinkind schuldlos und ignorant. Seinem Verhalten und Handeln werden deshalb keine bösen Motive unterstellt. Aus diesem Grundverständnis



heraus werden Kindern, besonders Jungen, in den ersten Lebensjahren kaum konsequente erzieherische Beschränkungen auferlegt.

Fehlerhaftes Verhalten wird lediglich kommentiert und dadurch verbal als nicht den Regeln entsprechend gekennzeichnet.

Muslimische Kleinkinder erleben ihre **ursprüngliche Sozialisierung** zunächst durch die Alltagskultur, die wesentlich dadurch geprägt ist, wie die Eltern und das Umfeld ihre Religion leben. Islamische Feste und Feiertage, die damit verbundenen Vorbereitungen, bestimmte lokale Traditionen und volksislamische (magische) Praktiken sind weitere Faktoren in diesem Prozess der Sozialisierung. Mit den Jahren entwickeln Kinder ein Verständnis dafür, was kulturell angemessen und was unangemessen ist. Sie übernehmen die Speise- und Reinigungsvorschriften und die von der Religion vorgegebene Auffassung von Moral, die jeweils für Jungen und für Mädchen unterschiedlich ausgeprägt ist. Sie wachsen hinein in das gruppenorientierte Leben und beziehen ihre Identität durch die sie schützende Gemeinschaft (Familie, Dorf, ethnische Gruppe). Dabei ist die Familie der wichtigste Ort islamischer Erziehung und der Garant für den Erhalt der islamischen Identität und Lebensweise.

In der **darauf folgenden Phase der Sozialisierung** hat der muslimische Vater die Pflicht dafür zu sorgen, dass besonders die Söhne im angemessenen Alter die rituellen Pflichten versehen. Dies gilt zunächst eingeschränkt ab dem siebten Lebensjahr und dann in vollem Umfang ab dem 11. Lebensjahr. Zu diesen Pflichten gehört das fünfmalige tägliche Gebet und die Einhaltung des Fastenmonats. Durch innerfamiliäre Unterweisung, den Unterricht in einer Koranschule oder durch den staatlichen Religionsunterricht in der Schule werden die Kinder mit den Inhalten des Korans bekannt gemacht.



Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist hierarchisch geprägt. Gemäß der Aussage Mohammeds „Wer nicht gütig ist gegen unsere Jüngeren und unseren Älteren keine Ehrerbietung erweist, der gehört nicht zu uns“ sind Eltern zur Liebe und Fürsorge ihren Kindern gegenüber verpflichtet, und Kinder schulden ihren Eltern Gehorsam und Respekt. Während der Vater ein ausgesprochenes Recht zur Züchtigung besitzt, nimmt die Mutter eher eine vermittelnde Rolle ein.

Unterschiedliche Erziehung für Jungen und Mädchen

Der Unterschied zwischen den Geschlechtern wird Kindern von klein auf beigebracht. Die Verschiedenartigkeit der Anlagen bei Jungen und Mädchen und der damit verbundenen zukünftigen Rolle prägen die Erziehung. Grundlage dafür sind die Aussagen im Koran. Aus diesem Grund erleben sowohl Jungen als auch Mädchen eine geschlechtsspezifische Erziehung. Während Mädchen bereits als Kleinkinder an das Haus als ihren späteren Lebensraum gewöhnt werden, haben Jungen in der Regel weit mehr Freizeit und Bewegungsfreiheit. Der Vater erzieht vorrangig die Söhne und führt sie in die Welt



der Männer ein, die Mutter erzieht die Töchter und bereitet sie auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter vor. Zudem haben sich Vater und Mutter um die geschlechtsspezifische Aufklärung zu kümmern und ihren Kindern die Grenzen zwischen Erlaubtem und Verbotenem einzuschärfen. Mit dem Einsetzen der Geschlechtsreife vollziehen sich tiefgreifende Veränderungen im Verhalten und der Bewegungsfreiheit, besonders der Mädchen. Die sich seit langem anbahnende geschlechtsspezifische Zuordnung wird nun massiv innerhalb und außerhalb der Familie vollzogen.

Der islamische Moralkodex zielt auf die Erhaltung der Familienehre, die besonders vom Verhalten der Frau abhängig gemacht wird. Deshalb unterstehen die weiblichen Familienmitglieder fortan einer strikten Kontrolle durch die männlichen Familienmitglieder. Zudem wird nun die Einhaltung der religiösen Pflichten und der rituellen Reinheit in vollem Umfang erwartet.



Schulische Bildung

Als wichtiges Element des Erziehungsprozesses wird die schulische Bildung angesehen. In der islamischen Tradition heißt es: „Suchet das Wissen, und sei es in China.“



Prinzipiell wird der Bildung und dem Wissen im Islam ein hoher Stellenwert beigemessen. In der Vergangenheit war der Schulbesuch der klassisch islamischen Schulen meist das Privileg einer kleinen Elite und vor allem den Jungen vorbehalten. Das Fächerangebot diente vor allem der religiösen Erziehung. Das vermittelte Wissen wurde kritiklos auswendig gelernt und erlaubte kaum eigenständiges Denken und kritisches Hinterfragen.

Im kritischen Denken sah man eine Gefahr für den Verlust der islamischen Identität. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich zu den religiösen Schulen säkulare Schulwesen, welches staatlich verwaltet wurde. Zwischen den beiden Ausbildungswegen entstand ein Wertekonflikt.

Im ländlichen Bereich wird der Bildung der Mädchen nur ein begrenzter Wert beigemessen. Nach Sure 2,282 werden Frauen als subjektiv, emotional und vergesslich charakterisiert. Deshalb befürworten islamische Gelehrte eher die Ausübung von rollenspezifischen Berufen für Frauen, wie Erzieherin, Lehrerin, Krankenschwester und Ärztin. Das Amt der Richterin und der Staatsanwältin, sowie religiöse Ämter sind der Frau nach traditioneller islamischer Ansicht verschlossen.



Islamische Werte verinnerlichen

Muslimische Eltern und Erzieher bemühen sich, Kinder in Glaubensinhalte und Praxis der islamischen Religion einzuführen. Daneben ist es ihnen ein Anliegen, dass Kinder islamische Werte verinnerlichen. Zu diesen Werten gehören gegenseitige Achtung und Respekt, Friedfertigkeit, Großzügigkeit, Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe, Achtung vor dem Leben und Bescheidenheit im Auftreten. Durch diese Werte wird die Stellung der Familie in der islamischen Gesellschaft wiederum gestärkt.



Autor: Gerald Lauche

Erschienen in: EMO AKTUELL 5/2011